

Die postmodernen Irrtümer der „Emerging Church“ (ungekürzter Artikel)

Phil Johnson, USA

Übersetzt von Hans-Jörg Eckhardt, Schweden

Wer mich kennt, wird nicht erwarten, dass ich mich sehr positiv über die „Emerging-Church-Bewegung“ äußern werde. Das eine oder andere, was aus dieser Richtung gesagt worden ist, halte ich tatsächlich für richtig und wichtig. (Es wäre übrigens sehr stilvoll, würde ich diese positiven Aspekte zuerst nennen. Würde ich aber eine nicht eindeutige Kritik abgeben und eine völlig leidenschaftslose Analyse anstellen, so dass der Leser am Ende nicht wirklich weiß, ob ich die „Emerging Church“ für eine gute Sache halte oder nicht, dann würde das perfekt zu dem postmodernen Muster passen, das ein Anhänger von Emergent bevorzugen würde. Bestimmt würde ich von vielen von ihnen Beifall dafür bekommen. Aber das würde nicht offen und ehrlich meine Sicht der Dinge widerspiegeln. Gerade dies möchte ich jedoch sein: offen und ehrlich.)

Mit diesen Zeilen wende ich mich nicht an die Leute, die sich dem Emergent-Gedanken schon verschrieben haben, um ihnen zu sagen, dass es eine schlechte Idee ist. Vielmehr ist es mein Ziel, konservativen Mitarbeitern von solchen Gemeinden zu helfen, die biblischen Grundsätzen verpflichtet sind, indem ich auf einige Erscheinungen aufmerksam mache, die sich in der so genannten „Emerging-Church-Bewegung“ abzeichnen. Und ich hoffe, ich kann deutlich machen, warum ich glaube, dass es den Kampf lohnt, sich diesen Trends entgegenzustellen. Denn wir werden uns ausnahmslos alle der Aufforderung stellen müssen, das eine oder andere der Philosophie oder des Stils der Emergent-Bewegung in den eigenen Dienst aufzunehmen. Und vor dem Hintergrund meiner Kenntnisse der Kirchengeschichte – und besonders der jüngeren Geschichte – wird es für einige Mitarbeiter sehr schwer werden, in dieser Auseinandersetzung standhaft zu bleiben.

Zur Begrifflichkeit

Bevor ich die „Emerging-Church-Bewegung“ beschreibe und einige ihrer Merkmale umreiße, möchte ich darauf hinweisen, dass es, was den Namen dieser Bewegung angeht, unterschiedliche Auffassungen gibt. Ich werde mich hier aber einfach an den gängigen Sprachgebrauch halten und von der „Emerging-Church-Bewegung“ sprechen. Eine andere Bezeichnung ist mir nicht eingefallen, und eine weitschweifige Umschreibung würde nicht für mehr Klarheit sorgen. Wenn ich mich also dieser Bezeichnung „Emerging-Church-Bewegung“ bediene, so möchte ich doch von Anfang an deutlich darauf hinweisen, dass keines der drei Wörter wirklich zu der Erscheinung passt, um die es hier gehen soll.

1. „Emerging“ (dt. „hervorkommend, entstehend, erscheinend“):

Zunächst einmal spreche ich dem Wort „emerging“ seine Bedeutung in diesem Zusammenhang ab. Bei dieser Bewegung handelt es sich nämlich nicht um einen schönen neuen Schmetterling, der aus seinem Kokon schlüpft. Wenn die Vertreter dieser Bewegung auch manchmal behaupten, es ginge, nachdem der Modernismus versagt hat, um den nächsten großen Schritt nach vorn, so

bin ich vielmehr der Meinung, dass wir hier ein letztes gemeinsames Aufbäumen aller charakteristischen Inhalte der Moderne vor uns haben, gegen die sich Evangelikale und Fundamentalisten in den letzten hundertfünfzig Jahren erhoben haben.

Im Grunde genommen ist die gesamte Literatur, der Lebensstil und die Philosophie rund um die Emerging-Subkultur klar erkennbar durchdrungen von weltlichen Elementen, von auf den Menschen ausgerichteten Gottesdiensten, von jugendlichem Narzissmus, von liberaler und neo-orthodoxer Theologie und von dem albernen und uralten Schlachtruf, man müsse um jeden Preis mit der Zeit gehen.

Es wird dem Leser hoffentlich klar werden, dass nur sehr wenige der am augenfälligsten Merkmale dieser Bewegung wirklich eine Neuerung darstellen. Ihre Philosophie und selbst einiges an den neuen Stilmomenten unterscheiden sich nicht wesentlich von dem, was sich während meiner Highschool-Jahre in der Jugendgruppe einer liberalen Methodistenkirche ereignete, in der ich aufgewachsen bin. Wir hatten Kerzen, wir hatten die Musik dieser Zeit und alles andere religiöse Drum und Dran, das man sich vorstellen kann. Aber wir hatten nicht das Evangelium! Methodistische Gemeindeleiter, die sich schon Jahre zuvor vom Evangelium abgewandt hatten, suchten verzweifelt nach Möglichkeiten, wie sie die Gemeinde für eine junge Generation und in ihrer eigenen Sprache wichtig machen konnten.

Es hat schon immer Strömungen in der Gemeinde gegeben, die verzweifelt versuchten, mit jeder kulturellen Modeerscheinung mithalten zu können und neue Wege suchten, wie sie den christlichen Glauben an den jeweils herrschenden Zeitgeist anpassen könnten. Das gilt zumindest seit dem Viktorianischen Zeitalter. Auch Spurgeon schrieb schon dagegen.

Wenn diese Philosophie immer wieder und in unterschiedlicher Form ausprobiert worden ist, so hat sie doch nie ernsthaft einen Beitrag zum Wachstum und zur Wirksamkeit der Gemeinde leisten können. Wenn sich die Geschichte wiederholt, wie sie es bis jetzt getan hat, dann sage ich voraus, dass die „Emerging-Church-Bewegung“ gestorben und in Vergessenheit geraten sein wird, noch bevor eine neue Generation die jetzige ablöst. Das passiert unweigerlich mit jeder Bewegung, die man auf den jeweils gängigen Geschmack zuschneidet. Andernfalls haben sie nur eine Lebensdauer von 15 bis 25 Jahren. Nach meiner Einschätzung wird sich der Begriff „Emerging“ also mit höchster Wahrscheinlichkeit auf die Dauer gesehen als eine grundlegend falsche Bezeichnung herausstellen. Vielleicht müssen wir aber gar nicht so lange warten.

2. „Church“ (dt. „Kirche, Gemeinde“): Innerhalb der Bewegung selbst ist die Frage aufgekommen, ob es wirklich angemessen ist, von der „Emerging Church“ zu sprechen. Brian McLaren, der in Amerika ohne Zweifel die führende Persönlichkeit und der produktivste Schreiber der Bewegung ist, sagte vor einiger Zeit dass er mittlerweile lieber von der „emerging conversation“ reden möchte.

Das käme mir sehr entgegen, denn diese Bewegung hat in gewisser Hinsicht nicht sehr viel mit Gemeinde zu tun, was ihre Haltung zu Strukturen und Autoritäten betrifft. (Ich bin ja versucht, meine eigene Namensgebung vorzuschlagen: „emerging jeder-wie-er-will“, weil das noch besser als der Gedanke des „Gesprächs“ zu dem zu passen scheint, was innerhalb der Bewegung geschieht.) Ich denke, es ist bemerkenswert, dass gerade der bekannteste Sprecher dieser Bewegung darauf hingewiesen hat, er halte selbst das Wort „church“ nicht wirklich für sehr passend.

3. „Bewegung“: In gewisser Hinsicht ist die Emerging-Subkultur noch nicht einmal eine Bewegung im klassischen Sinne. Es gibt keine klar erkennbaren Führer oder weltweit anerkannte Sprecher, die von jedem, der mit der „Emerging Church“ zu tun hat, auch als solche ihre Unterstützung fänden. Wer einer herausragenden Figur am nächsten kommt, ist Brian McLaren, aber er ist so umstritten und macht gern so irritierende Aussagen, dass viele, die den Emerging-Stil angenommen haben oder sich anderweitig mit der Emergent-Bewegung identifizieren, nicht

möchten, dass ihr Dienst oder ihre Meinung anhand der Aussagen von McLaren beurteilt werden. Und ich kann es ihnen auch nicht verdenken.

Dazu kommt, dass diese Bewegung keine formalen Strukturen will, weshalb sie sich auch gegen jede Art von Definition oder wohlüberlegte Grenzziehung gewehrt hat, die es einfacher machen würden, ihre Gestalt zu erkennen und zu beschreiben. Es ist eine Bewegung, die absichtlich formlos und im Nebel bleibt, die veränderlich und vielfältig ist – und die meisten Leute in der Bewegung möchten auch, dass es so bleibt.

Nun ist diese Mehrdeutigkeit gerade ein wichtiger Aspekt der Liebesbeziehung, die die Emerging-Subkultur mit allem unterhält, was sich postmodern nennt. Die fehlende Klarheit und der Mangel an jeglicher nachvollziehbarer Übereinstimmung innerhalb der Bewegung ist gleichzeitig die Hauptstrategie, mit der man sich gegen Kritiker verteidigt. Was man auch an der Bewegung kritisiert – im Normalfall ist die erste Reaktion, dass „nicht jeder in der Bewegung diese Auffassung teilt“. Und vermutlich trifft das auch in den meisten Fällen zu. Man liebt Mehrdeutigkeit und Verschiedenartigkeit, und verachtet Strukturen und Klarheit.

Dessen ungeachtet fanden sich Brian McLaren und einige weitere führende Persönlichkeiten letztes Jahr zusammen, um doch eine Organisation zu gründen, die sie schlicht „Emergent“ (dt. „aufstrebend, auftauchend“) nannten. Sie ist auch bekannt als „Emergent Village“ (dt. „Dorf“) bzw. (wie auf ihrer Website) als „Emergent-U.S.“). Die Begrifflichkeit wird also noch komplizierter.

Und tatsächlich unterscheidet sich „Emergent“ (die Organisation) von der Emerging-Church-Bewegung. Bis voriges Jahr im Sommer konnte man das Wort „Emergent“ kurz für die Bezeichnung dieses Phänomens allgemein verwenden; jetzt aber meint man damit die Organisation selbst. Und manchmal kommt es einem sogar so vor, als bestünde eine gewisse Spannung zwischen „Emergent“, der Organisation, und der „Emerging-Church-Bewegung“.

Einer Nachrichtenmeldung zufolge wurde Tom Jones zum „National Director“ von Emergent benannt. Das wurde jedoch von anderen Vertretern der „Emerging-Church-Bewegung“ als ein Verrat an der Sache gesehen, für die man eintritt. Daher erfolgte eine Woche später ein Update auf dem Weblog der Organisation an den Rest der „Emerging-Church-Bewegung“. Es hieß darin: „Einige von euch haben kürzlich den Eintrag gelesen, nach dem Tony Jones zum „National Director“ ernannt worden ist. Vor der offiziellen Presseverlautbarung wurde beschlossen, stattdessen den Titel „National Coordinator“ zu verwenden. Man fand, das stimme mehr mit dem Geist von Emergent und der allgemeinen Rollenauffassung überein.“

Hier wird deutlich, warum es fast unmöglich ist, die „Emerging-Church-Bewegung“ zu definieren. Ich hoffe, dass der Leser einen Vorgeschmack davon bekommen hat, worin sich die so genannte „Emerging Church“ von den Gemeinden und Kirchen in der Vergangenheit unterscheidet.

Wir haben hier eine große und noch wachsende Subkultur am Rand der evangelikalen Bewegung vor uns, die zutiefst vom Denken und von der Einstellung der Postmoderne beeinflusst worden ist sowie vom Umgang, den man dort miteinander pflegt. So tritt Brian McLaren in seinem Buch „A New Kind of Christian“ dafür ein, dass wir die Postmoderne annehmen und ihre Denkweise übernehmen sollten, statt sie zu fürchten oder sich ihr entgegenzustellen. McLaren sagt, dass unser Blick und unsere Umgangsformen sich nach der postmodernen Mode richten müssen, wenn wir die postmoderne Generation erreichen wollen.

Das ist, wie ich meine, der Hauptgedanke, der die „Emerging-Church-Bewegung“ antreibt, wenn sich auch manch einer in der Bewegung gegen das Etikett „postmodern“ sträuben mag und gern unter Hinzufügung des einen oder anderen Dementis hervorhebt, dass seine Einschätzung der Postmoderne nicht unbedingt in jedem Fall positiv ausfällt.

Es steht jedoch außer Frage, dass die Bewegung selbstbewusst und zielgerichtet dabei ist, sich an das vorherrschende postmoderne Klima anzupassen oder sich doch zumindest darin sehr wohl zu fühlen. Aus diesem Grund werden einige der wesentlichen Glaubensinhalte und -überzeugungen, die nach Meinung des Autors und der Leser für die klare und nachhaltige biblische Vermittlung des Evangeliums unverzichtbar sind, manchmal von den Leuten in der Emerging-Subkultur verächtlich gemacht. Ich denke dabei an Inhalte wie Autorität, feste Überzeugungen, lehrmäßige Genauigkeit, klare Definitionen und Objektivität. Aber all das läuft den Werten zuwider, die bei den Postmodernen hoch im Kurs stehen.

Folgerichtig war dann eine der ersten Aufgaben von Tony Jones als Koordinator der Organisation, einen langen Weblog-Eintrag zu verfassen, in dem er erklärte, warum die Gruppe es für erforderlich geachtet hatte, einen Koordinator, einen Vorstand, einen Mitarbeiterstab und eine Organisation mit einer richtigen, konkreten Hierarchie zu bekommen.

Ehrlich gesagt war ich gar nicht überrascht, als ich sah, wie er sich gezwungen fühlte, eine solche Rechtfertigung für das Bestehen der Organisation zu schreiben. (Vielleicht war es aber auch nur eine Forderung anderer Kreise innerhalb der Bewegung.) Denn die „Emerging-Church-Bewegung“ hegt (wie die postmoderne Kultur, die sie zu imitieren sucht) in weiten Teilen eine große Skepsis gegenüber Organigrammen, vorstrukturierten Definitionen und sogar gegenüber der bloßen Vorstellung von Autorität. Sie geht zuweilen sogar so weit, diese Dinge mit Geringschätzung zu strafen. Jedem sollte allerdings klar sein, dass sie unbedingt für jede Art formaler Organisation erforderlich sind. Hat man jedoch ein Verständnis von der Postmoderne, dann ist es ganz einleuchtend, dass Postmodernisten der Eindeutigkeit und Autorität, die jeder Art formaler Organisation eigen ist, widerstehen.

Was ich damit sagen wollte: Auch das Wort „Bewegung“ passt nicht wirklich; und sogar viele Insider lehnen die mit dem Wort verbundenen Konsequenzen ab. Da ich aber keine bessere Bezeichnung habe, werde ich mich weiterhin auf die „Emerging-Church-Bewegung“ beziehen und hoffe, dass mir aus praktischen Gründen nachgesehen wird, dass dabei drei Wörter zur Anwendung kommen, die nicht wirklich passend sind. (Vielleicht beruhigt es den einen oder anderen in der Bewegung, dass ich bei jedem Vorkommen der Bezeichnung „Emerging-Church-Bewegung“ Anführungsstriche gesetzt habe.)

Ich muss übrigens zugeben, dass es fast amüsan anmutet, wenn man sieht, wie jede Diskussion in diesem Zusammenhang ganz schnell in einem Streit über Worte und Bezeichnungen endet. Viele Vertreter der Bewegung haben erst vor Kurzem das College hinter sich gebracht, wo sie die postmoderne Technik des Dekonstruktivismus als erste anzuwendende Methode bei der Interpretation von Sprache und Ideen gelernt haben. Das haben nämlich die postmodernen Literaturprofessoren in den letzten fünfzehn Jahren gelehrt. Die Leute von „Emergent“ haben die Technik gut gelernt, und sie wenden sie auch erfolgreich an ...

Definition

Vor diesem Hintergrund möchte ich nun einen Definitionsversuch dieser Bewegung wagen – dieses Phänomens, das sich nach übereinstimmender Auffassung jeder Art genauer Begriffsbestimmung entzieht.

Vorab aber folgender wichtiger Hinweis: Sie werden hoffentlich weder erschrocken noch überrascht sein, wenn man Ihnen aus der „Emergent Subkultur“ deutlich machen will, dass meine Beschreibung der Bewegung eine grobe Vereinfachung darstelle. Man wird sich des Weiteren darüber beschweren, dass manches von dem, was ich kritisiere, nicht in jedem einzelnen Fall auf jede einzelne Person in jeder einzelnen Gruppe dieser Bewegung zutrifft.

Vergessen Sie nicht, dass ich mir dessen bewusst bin. Dieses Zugeständnis habe ich ja schon gemacht. Und trotzdem bin ich der Meinung, dass es sehr nützlich ist, eine grobe Beschreibung der Umriss dieser Bewegung zu liefern.

Einige Leute in der Bewegung werden beanstanden, dass ich nicht genug von ihrer Literatur gelesen habe, dass ich mich nicht genug mit den richtigen Emergent-Bloggern ausgetauscht habe, oder dass ich nicht oft genug ihre Treffen besucht habe, um ihre Ideen kompetent kritisieren zu können.

Dazu kann ich nur sagen, dass ich so viel Literatur aus der Feder der Schlüsselfiguren dieser Bewegung gelesen habe, wie ich nur bekommen konnte; dass ich persönlichen Austausch mit Leuten der „Emerging-Church-Bewegung“ gehabt habe, so weit es mein Terminkalender zuließ; dass ich schon wiederholt vieles von dem, was ich an der Bewegung zu kritisieren hatte, auch veröffentlicht habe; und dass ich schon oft die Leute um Rückmeldung gebeten habe, die der Bewegung treu ergeben sind (und sie auch bekommen habe). Ich habe also mein Bestes getan, um fair und umfassend argumentieren zu können. Und ich werde mit Sicherheit auch weiterhin diese Bewegung verfolgen.

Ich kann mich jedoch nicht mit der Vorstellung einsmachen, nach der man zuerst einmal auf unbestimmte Zeit neutral bleiben muss und keine Kritik anbringen darf, wenn man eine Bewegung wie diese angemessen und glaubhaft analysieren will. Es gibt einfach zu viel Kritikwürdiges in dieser Bewegung!

Ich möchte also in meinen Ausführungen offen, ehrlich und nachvollziehbar sein. Andererseits hat das Streben nach zu viel Ausgewogenheit und Genauigkeit schon manche an sich hilfreiche Kritik an dieser Bewegung wieder zunichte gemacht.

Eine Art Definition in vier Teilen

Ich möchte also eine Art allgemeiner Beschreibung davon geben, was da „Emerging-Church-Bewegung“ heißt, und das hauptsächlich für alle jene, denen es noch immer schwer fällt, sich ein Bild von dem zu machen, worum es hier eigentlich geht. Man erwarte also keine prägnanten Formulierungen, die man in einem Satz zusammenfassen könnte. Und doch versuche ich, eine knappe und leicht zu handhabende Definition:

1. Die „Emerging Church“ ist eine zweckmäßige Bezeichnung für eine Anzahl von einander ähnlichen oder miteinander verwandten Bewegungen, die eine breite Basis haben, die noch im Wachsen begriffen und die innerhalb der letzten fünf Jahre aufgeblüht sind – hauptsächlich am Rand der evangelikalen Bewegung. „Emerging Gemeinden“ neigen in gewisser Weise dazu, sich stark dem postmodernen Wandel in Kunst, Literatur und öffentlicher Debatte anzupassen.

(Nebenbei bemerkt ist die Postmoderne selbst auch nicht einfach zu definieren, aber man kann dennoch verallgemeinernd sagen, dass es sich dabei um eine Strömung handelt, die Dogmatismus, Autorität, Absoluta, Sicherheit und Gewissheit wenig Wert beimisst, was auch für die großen, Gehorsam und Exklusivität fordernden Weltanschauungen gilt, welche die Postmodernisten gern als „Metaerzählung“ bezeichnen. Zu den postmodernen Werten würde man Verschiedenartigkeit, Inklusivität, Relativismus, Subjektivismus, Toleranz, Mehrdeutigkeit, Pragmatismus und vor allem eine Sicht der „Bescheidenheit“ zählen, die gekennzeichnet ist von Skepsis, Vorbehalten und Ungewissheit. Dazu kommt, dass man von vornherein in Frage stellt, ob irgendetwas in unserem Glaubenssystem wirklich wahr ist oder nicht. Eben diese Werte stehen gewöhnlich auch in der „Emerging-Church-Bewegung“ hoch im Kurs.)

Übrigens betrachte ich es als einen Fehler, wenn man die Emerging-Subkultur so versteht, als sei sie für die nächste Generation nur eine weitere Version der „besucherfreundlichen Gemeinden“. In gewisser Hinsicht trifft das zu, denn die „Emerging Church“ ist eine Reaktion auf schicke

Megakirchen wie Willow Creek und Saddleback (aber auch gleichzeitig die Abkehr davon), die sich durch Oberflächlichkeit, große Menschenmassen und professionelle Darbietungen auszeichnen. Den Leuten von Emergent ist hingegen Authentizität häufig wichtiger als Professionalität. Viele ihrer Gemeinden, wenn nicht sogar die meisten, sind Hausgemeinden oder sonstige Kleingruppen, die zum Teil bis zum Äußersten ungezwungen und unorganisiert sind.

Ich erinnere noch einmal daran, dass diese Bewegung durch Verschiedenartigkeit charakterisiert ist. Hier und da wird man in der Bewegung sogar sagen, dass man sich vor postmodernem Einfluss hütet, während andere sich dafür stark machen, dass die Christen die Postmoderne mit Begeisterung in ihre Arme schließen sollten. Alle jedoch haben sie sehr klar erkannt, dass die Postmoderne die Denkweise ihrer Mitmenschen geprägt hat, sowie die Art und Weise, wie die öffentliche Debatte ausgetragen wird, wie sich die öffentliche Meinung bildet und wie es üblicherweise zur Beurteilung von Wahrheitsansprüchen kommt. Daraus schließen sie, dass die Gemeinde ihre Botschaft entsprechend anpassen muss. Und im Normalfall bedeutet das auf irgendeine Weise eine Anpassung an postmoderne Vorlieben.

2. Ein weiteres wesentliches Unterscheidungsmerkmal der „Emerging-Church-Bewegung“ ist, dass sich die meisten Gemeinden selbst als „missional“ bezeichnen würden. Damit meinen sie, dass betont werden muss, wie wichtig der evangelistische Einsatz ist, mit dem man aktiv am Leben der Nichtgläubigen Anteil nimmt, die sich im Umfeld der eigenen Gemeindegrenzen befinden. Sie weisen darauf hin, dass die Art und Weise, wie die Gläubigen leben, eines der stärksten und überzeugendsten Momente in unserem Zeugnis Nichtgläubigen gegenüber ist – wenn nicht das wichtigste überhaupt.

Daran ist natürlich nichts auszusetzen, vorausgesetzt wir geben auch die Wahrheit des Evangeliums klar und unmissverständlich in Worten weiter. Es wird erst dann zum Problem, wenn das postmoderne Bestreben ins Spiel kommt, aller Art von Eindeutigkeit, Gewissheit und mit Nachdruck gefordertem Wahrheitsanspruch zu misstrauen oder sogar verächtlich zu machen. In der Praxis führt diese Betonung eines „missionalen Lebensstils“ oft zu einer Evangelisationsstrategie, in der die Verkündigung zur Nebensache oder sogar bewusst abgeschafft wird.

3. Ein weiteres, ähnlich geartetes Kennzeichen der „Emerging-Church-Bewegung“ ist die Vorliebe der Gemeinden des „Emerging-Stils“ für „narrative (d.h. „erzählende“; AdÜ) Theologie“ im Gegensatz zu systematischer Lehre. Wichtiger als die Theologie dahinter sei letztlich die Geschichte des Evangeliums selbst. Die schlichte Erzählung der Heilsgeschichte dürfe nicht durch ein tiefeschürfendes Analysieren von theologischen Begriffen und Ideen verloren gehen.

Ganz offensichtlich liegt auch in diesem Gedanken der Kern einer bedeutsamen Wahrheit. So berichten uns die vier Evangelien ja im Erzählstil über das Leben von Jesus Christus. Bei ihnen handelt es sich um eine Sammlung von kurzen Berichten und Vorkommnissen aus seinem Leben und nicht um lehrmäßige Abhandlungen über Soteriologie (Lehre vom Heil; AdÜ), Hamartiologie (Lehre von der Sünde; AdÜ) oder irgendwelchen anderen „-ologien“, mit deren Hilfe wir unsere Theologie in Teilgebiete aufgliedern.

Die Leute in der „Emerging-Church-Bewegung“ legen besonderen Nachdruck auf diese Tatsache, aber nach meiner Einschätzung tendieren sie auch sehr schnell dahin, sich von diesem Gedanken mitreißen zu lassen. Die Tatsache, dass vieles in der Bibel erzählt wird, ändert nichts an der Tatsache, dass sehr viel auch belehrenden Charakter hat. Umgekehrt gilt das natürlich genauso. Hier hat der übertriebene Postmodernismus die Oberhand über einige unserer Freunde aus dieser Bewegung gewonnen. Ihre Reaktion auf den Rationalismus war ganz einfach so, dass sie auf der anderen Seite vom Pferd gefallen sind.

4. Ebenso gilt, dass die Leute in der „Emerging-Church-Bewegung“ oft nicht viel Wert auf eindeutige Aussagen bezüglich der Wahrheit legen. Aber das ist gerade der springende Punkt: Solche Aussagen sind in sich entweder wahr oder falsch; eine dritte Möglichkeit gibt es nicht. (Es handelt sich hier um eines der grundlegenden Gesetze der Logik, bekannt als der „Satz vom ausgeschlossenen Dritten“.)

Und Postmoderne mögen eben diese Art von Eindeutigkeit im Denken nicht. Daher tendieren einige Leute von „Emergent“ dazu, schon die bloße Vorstellung von eindeutigen Aussagen über die Wahrheit, von Logik und Vernunft abzuwerten oder sogar zu verunglimpfen.

Ich behaupte aber, dass Wahrheit nicht ohne bestimmte eindeutige Aussagen gelehrt werden kann. Das Wesentliche eines jeden Wahrheitsanspruchs ist und bleibt eine eindeutige Aussage. Es ist noch nicht einmal möglich, Geschichten ohne diese Eindeutigkeit zu erzählen. Will man also ernsthaft grundsätzlich ohne eindeutige Glaubensaussagen auskommen, dann ist auch narrative Theologie letztlich nicht möglich.

Aber auch hier ist meines Erachtens wieder ein Körnchen Wahrheit in diesem Aspekt postmodernen Denkens enthalten. Die Wahrheit ist nämlich wirklich mehr als eine Ansammlung von eindeutigen Aussagen oder Behauptungen. Die meisten von uns werden verstehen, dass ein großer und wichtiger Unterschied darin besteht, ob man Jesus Christus kennt oder ob man Fakten über ihn weiß.

Will man andererseits jedoch Christus wahrhaft und als Erretter kennen lernen, setzt das unbedingt voraus, dass man zuvor Fakten über ihn erfahren hat. Es ist nicht wirklich möglich, ihn in biblischem Sinn zu kennen, wenn man nicht die grundlegenden Tatsachen über seine Gottheit, seinen Tod, seine Auferstehung und über weitere wesentliche Teile seiner „Geschichte“ kennt. In gewissem Sinn ist es also von entscheidender Bedeutung, eindeutige Wahrheitsaussagen über Christus zu machen. Al Mohler hat es so ausgedrückt: „Die Wahrheit ist immer mehr als eindeutige Aussagen; sie ist aber nie weniger.“

Übrigens ist die Idee, sich mit Wahrheit in der Weise zu befassen, dass man ohne eindeutige Aussagen auskommt, keine Erfindung der „Emerging-Church-Bewegung“. Die Idee kam als eine zentrale Lehre der Neo-Orthodoxie schon vor rund 65 Jahren in Umlauf.

Ich behaupte, dass der Angriff auf eindeutige Aussagen über die Wahrheit letztlich die Aufgabe aller Logik und Vernunft mit sich bringt. Auch Francis Schaeffer hat auf das Irrationale dieses Denkens hingewiesen. Er betrachtete den neo-orthodoxen Angriff auf das Aufstellen eindeutiger Aussagen bezüglich der Wahrheit als theologischen Selbstmord. Er sagte, dass wir die „Linie der Verzweiflung“ überschritten haben, wenn wir uns auf diese Weise von der Vernunft verabschieden. Dann könnten wir genauso gut die Suche nach der Wahrheit ganz aufgeben. Und das ist es auch tatsächlich, worauf die postmoderne Sicht hinausläuft.

5. Um meine kurze Beschreibung der „Emerging-Subkultur“ abzurunden, möchte ich noch auf einen Aspekt hinweisen: Die meisten Insider stellen ihre Bewegung gerne als eine Antwort auf den Einfluss der Moderne hin, als eine Abkehr von ihr, als etwas grundlegend anderes als die Moderne.

Bekanntlich steht die Gemeinde schon seit rund hundertfünfzig Jahren unter dem Beschuss der Moderne, die konsequent ihre feindselige Haltung gegenüber evangelikaler Wahrheit unter Beweis gestellt hat.

Einige glauben tatsächlich, dass die „Emerging-Church-Bewegung“ der direkte Gegensatz zur Moderne ist, so dass man sich, wenn man ihre Bewegung kritisiert, gefallen lassen muss, von ihnen der unüberlegten und unbekümmerten Akzeptanz moderner Irrtümer bezichtigt zu werden. Oft wird man dann als Modernist bezeichnet. Der Vorwurf wird laut, man plappere eine Art philosophischen Fundationalismus (der Glaube an die Existenz unerschütterlicher Grundlagen der

Erkenntnis; AdÜ) nach, der mehr René Descartes und dem kartesianischen Fundationalismus verdankt als der Bibel. Viele gutgläubige Seelen sind schon mit anspruchsvoll klingenden philosophischen Argumenten wie diesen in diese Bewegung hineingezogen worden.

Ihr Anspruch beruht auf der Annahme, die Postmoderne selbst sei eine Korrektur der philosophischen Irrtümer der Moderne. Dabei übersieht man, dass sie schlicht ein Schritt weiter in die falsche Richtung ist.

Es bleibt mir rätselhaft, wie Christen diese Sicht einer fleischlichen, weltlichen, humanistischen Philosophie unkritisch hinnehmen können. Allen in der Gemeinde sollte klar sei, dass die Postmoderne eine zumindest ebenso große Bedrohung der Wahrheit und der Klarheit des Evangeliums darstellt wie alle anderen humanistischen Philosophien, die ihr in der langen Reihe menschlicher Torheiten vorausgegangen sind, welche uns die postmodernen Verhältnisse beschert haben, in denen wir heute leben.

Die Postmoderne ist nur die letzte – und vielleicht die schlimmste – in einer unbarmherzigen Prozession von schlechten Ideen, die die Gemeinde eigentlich dazu hätten befähigen sollen, der Torheit menschlicher Weisheit zu misstrauen und sie zu verachten. (Und dazu werden wir in der Bibel aufgefordert!)

Die Moderne war im Kern von Anfang an der unverhohlene Versuch, die Wahrheit der Bibel mit menschlicher Vernunft zu untergraben und zunichte zu machen. Dabei hat die Moderne kläglich versagt.

Die Postmoderne kann nicht als eine Abkehr von der Moderne betrachtet werden; es handelt sich bei ihr um einen ähnlichen Versuch, die Wahrheit der Bibel zu untergraben und zunichte zu machen, indem das Irrationale hochgejubelt wird und indem man alle Wahrheit als hoffnungslos widersprüchlich, mehrdeutig, unklar, ungewiss und bedeutungslos hinstellt, bzw. als in jeder Weise der Wichtigkeit und Beachtung unwürdig, die ihr von Seiten der Philosophen beigemessen worden sind. Die Postmoderne hat die Hoffnung auf absolute und unstrittige Wahrheit aufgegeben. Stattdessen findet der postmoderne Mensch sein Vergnügen daran, mit Sprache und Wörtern zu spielen, jede Behauptung zu hinterfragen und jeden Wahrheitsanspruch anzuzweifeln. Das ist keine Antwort auf die Moderne, sondern nur ein weiterer Schritt in die falsche Richtung. Meine Beurteilung der „Emerging-Church-Bewegung“ ist, dass sie weit davon entfernt ist, einen Gegensatz zur Moderne darzustellen. Dieser „evangelikale Postmodernismus“ ist letztlich nichts anderes als Modernismus 2.0.

Seit geraumer Zeit versuche ich, diesen Aspekt auf meinem Blog herauszustellen, indem ich einen Auszug nach dem anderen von Charles Spurgeons Kritik am Modernismus des 19. Jahrhunderts poste. (Eine einfache Google-Suche mit den Stichwörtern „Spurgeon“, „modern“ und „postmodern“ gibt Aufschluss darüber.) Es ist verblüffend, wenn man sieht, dass jedes einzelne Argument und jeder Einwand, den Spurgeon von der Bibel her gegen die so genannten „evangelikalen Modernisten“ seiner Tage vorbringt, (unverändert) gegen die „evangelikalen Postmodernisten“ unserer Tage verwendet werden kann.

Die beiden Bewegungen stehen nicht im Gegensatz zueinander, sondern sind letztlich ein und dasselbe. Die „Emerging-Church-Bewegung“ ist für unsere Zeit die Version dessen, was unsere Großeltern als Moderne kannten - zwar hier und da auf den neuesten Stand gebracht, aber im Grunde genommen dasselbe. Der postmoderne Mensch verwendet heute die gleichen Argumente und Strategien wie die Modernisten in der viktorianischen Zeit. Das Ergebnis wird dann auch dasselbe sein.

Es ist, hoffe ich, deutlich geworden, warum es mir so wichtig ist, dass dieses Thema mit größter Ehrlichkeit und Klarheit angegangen wird.

Hier sind keine Ausflüchte und Ausreden angebracht. Und ich wüsste auch nicht, wofür ich mich entschuldigen sollte.

Die Bewegung stellt sich nicht als einheitliches Ganzes dar

Nun habe ich in Umrissen dargestellt, was die „Emerging-Church-Bewegung“ ist. Es sei noch einmal hervorgehoben, dass es innerhalb dieser Bewegung viele Unterschiede und Schattierungen gibt. Die Aussagen, die man hört, stimmen nicht immer genau überein. So gibt es, wie gesagt, unterschiedliche Auffassungen darüber, wie die Postmoderne einzuschätzen ist. Fast alle Leute in der Bewegung bestehen aber darauf, dass man nicht alles unkritisch übernimmt, was postmodern ist, sondern dass man einfach versucht, sich in Sprache und Gottesdienststil anzupassen, um den postmodernen Menschen zu erreichen. Hört man die Führer von „Emergent“ über die Postmoderne reden, so wird man feststellen, dass sie sich nicht alle einig sind in der Frage, was nun gut und was gefährlich ist an der Postmoderne. Sogar Brian McLaren, der früher ein glühender Verfechter der Postmoderne war, scheint in letzter Zeit zu versuchen, das Thema erst gar nicht anzuschneiden, und bestreitet heute sogar gelegentlich, Vollblut-Postmodernist zu sein. Es gibt also innerhalb der „Emerging-Church-Bewegung“ große Unterschiede in Stil- und Meinungsfragen. Die Bewegung selbst befindet sich im Fluss, und das möchte ich auch positiv anerkennen.

So ist zum Beispiel die britische Ausprägung des evangelikalen Postmodernismus in der Tendenz weniger oberflächlich als ihr amerikanisches Pendant. Den Leuten im britischen „Emergent“ geht es normalerweise mehr um Inhalt als um Stilfragen. Sie würden eher den missionalen Aspekt der Bewegung hervorheben und ihre philosophischen und lehrmäßigen Unterschiede im Vergleich mit der dem evangelikalen Mainstream als zweitrangig betrachten. Eine der prominentesten Persönlichkeiten in der „Emerging-Church-Bewegung“ in Großbritannien ist Andrew Jones. Und er hat vor kurzem an die amerikanischen „Emergents“ appelliert, sich zusammenzureißen.

Damit will ich nicht sagen, die „Emerging-Church-Bewegung“ in Großbritannien stehe letzten Endes gesünder da, was die Lehre angeht, oder sie sei weniger postmodern als die amerikanische Version. Sie ist es nämlich nicht. Aber sie ist vielleicht doch etwas ernsthafter.

Und dann wäre noch Mark Driscoll zu nennen, Pastor in Mars Hill, Seattle, der voriges Jahr um diese Zeit vielleicht zu einem „Emerging-Church-Leiter“ nach klassischem Beispiel ernannt worden wäre. Aber zuvor hatte er einen Brief an seine Pastorenkollegen geschrieben, in dem er sagte: „Ich muss zugeben, dass heute vieles in der Kirche unglaublich frustrierend ist. Wenn ich aber von so vielen jungen Leuten höre, die das stellvertretende Sühnungswerk von Jesus Christus und ähnliches leugnen, nachdem sie aus der „Emerging-Church“-Kloake getrunken haben, dann habe ich einfach keine Worte mehr.“

Seitdem hat Driscoll sich wiederholt gegen die lehrmäßige Mehrdeutigkeit in der „Emerging-Church-Bewegung“ ausgesprochen, und er scheint die feindselige Haltung der Bewegung gegenüber Lehre und eindeutigen Aussagen über die Wahrheit auch abzulehnen. Driscoll soll sich selbst nicht mehr als „Emergent“ bezeichnen, und er und die Bewegung scheinen mittlerweile eine Art Hassliebe füreinander zu empfinden.

Wenn wir davon ausgehen, dass Mark Driscoll noch immer (mehr oder weniger) Teil der Bewegung ist, dann würde man ihn definitiv zum konservativen Flügel zählen. (Wenn er kürzlich Robert Schuller und dem Rockmusiker Bono in seinem Blog Anerkennung gezollt hat, dann ist dieser Begriff „konservativ“ allerdings auch wieder nur relativ zu sehen.)

Vielleicht verhilft dies noch mehr als alles andere, was ich bis jetzt ausgeführt habe, zum Verständnis der Richtung, die die „Emerging-Church-Bewegung“ eingeschlagen hat: Der erwähnte Bono – irischer Rocker und U2-Politberühmtheit – scheint eine Art inoffizielle Ikone der Bewegung zu sein. Wer sich während der letzten zwanzig Jahre einmal für Popkultur interessiert hat und irgendetwas über Bono weiß, dem dürfte das einen Einblick in das geben,

worum es in der Bewegung geht. (Am liebsten erzähle ich über Bono, dass er einen seiner Söhne „Elijah Bob Patricus Guggi-Q“ genannt hat.)

Auf jeden Fall scheint man von den Emergent-Leuten ständig Zitate von Bono zu hören. Manchmal bekommt man den Eindruck, er sei der Cheftheologe der „Emerging-Church-Bewegung“, aber diese Ehre gebührt gerechterweise John R. Franke und Stan Grenz. Leider ist Grenz 2005 noch recht jung verstorben, als ein Aneurysma in seinem Gehirn platzte. Aber er und Franke sind die beiden Theologietheoretiker, die mehr als sonst jemand dafür getan haben, dass Postmodernismus und Theologie in eine Art von quasi-evangelikaler Lehre verschmolzen sind.

Beide, Franke und Grenz, waren mit mehr intellektuellem Potential gesegnet als ich, und ich möchte ihre Gelehrsamkeit und die Qualität ihres Schreibstils nicht in Abrede stellen. Jedoch beunruhigt es mich, wie die beiden Männer sich der Postmoderne angepasst haben; und die Frucht ihrer Arbeit ist, meiner Meinung nach, offensichtlich verheerend.

Wenn jemand jedoch einen Eindruck davon bekommen möchte, wie man diese irrationale Ansammlung von unorthodoxen Ideen theologisch zu rechtfertigen sucht, die in der „Emerging-Church-Bewegung“ im Umlauf sind, dem sei die Lektüre des Buches empfohlen, das die diese beiden Männer zusammen verfasst haben: *Beyond Foundationalism – Shaping Theology in a Postmodern Context*, herausgegeben von Westminster/John Knox Press.

Auf Tuchfühlung mit Emergent

Wenn die Männer unter den Lesern zum Durchschnitt konservativer evangelikaler Pastoren/Mitarbeiter gehören, dann werden sie höchstwahrscheinlich vor ein bis zwei Jahren noch nichts von der „Emerging-Church-Bewegung“ gehört haben. Über das Thema wurde erst unter den Evangelikalen intensiver diskutiert und debattiert, als die Zeitung *Christianity Today* im November 2004 eine Titelstory über diese Erscheinung brachte.

Seitdem wächst die Zahl derer, die ihre kritische Stimme erheben, und die Bewegung selbst steht im Brennpunkt mancher ausgedehnter Diskussionen und Kontroversen. Die meisten Kritiker sind zu Recht tief betroffen, was die allgemeine Stoßrichtung der Bewegung und ihre Langzeitwirkung auf die übrige Gemeinde angeht. Während der letzten sechs Monate stand das Thema überall dort weit oben auf der Tagesordnung, wo unter Evangelikalen diskutiert und debattiert wurde.

Am einfachsten wäre es, würde man die „Emerging-Church-Bewegung“ anhand der Bücher von Brian McLaren kritisieren, allen voran sein Buch „*A Generous Orthodoxy*“. Das Problem dabei ist, dass Brian McLaren nicht repräsentativ ist für die gesamte „Emerging-Church-Bewegung“. Wann immer Kritiker versuchen, die Bewegung zu analysieren, indem sie McLarens Bücher auswerten, weisen die Leute in der Bewegung die Kritik kurzerhand zurück und machen deutlich, dass das, was McLaren schreibt, seine eigene Meinung sei und nicht unbedingt die Bewegung selbst widerspiegele.

Das ist zum Teil wahr, zum Teil ist es aber auch ein vorsätzliches Ausweichen. Denn die „Emerging-Subkultur“ fördert ganz deutlich eine Atmosphäre, in der theologische Außenseiter wie McLaren gestärkt werden, egal welche sonderbaren und ketzerischen Vorstellungen sie zur Diskussion stellen. Daher denke ich, dass McLaren sich der Kritik stellen muss, und da er in der Bewegung eine so herausragende Persönlichkeit ist, kann ich ihn nicht ignorieren.

Auf der anderen Seite ist es auch wahr, dass McLaren trotz seines großen Einflusses auf das Werden der „Emerging-Church-Bewegung“ nicht wirklich Sprachrohr eines jeden ist, der sich mit der Bewegung eins macht. Eine Kritik an McLaren ist einfach eine Kritik an McLaren und wird wohl nicht unbedingt das Herz der Bewegung an sich treffen.

Brian McLaren

McLarens Buch „A Generous Orthodoxy“ ist eins der schlimmsten Bücher, die ich je aus dem Haus Zondervan gelesen habe (und das soll schon etwas bedeuten). Offen gestanden kommen starke Zweifel darüber auf, ob McLaren überhaupt in irgendeiner Weise „orthodox“, das heißt „rechtgläubig“ genannt werden kann. Er macht viele Anlehnungen an die Neo-Orthodoxie, und das ist meines Erachtens der einzige Grund, weshalb er berechtigt wäre, den Begriff „orthodox“ auf sich selbst anzuwenden. Er gibt vor, sowohl das Apostolische als auch das Nizänische Glaubensbekenntnis zu akzeptieren, gleichzeitig beeilt er sich aber hervorzuheben, dass er letztlich nicht viel auf die dort oder auch in anderen Glaubensbekenntnissen gemachten eindeutigen Aussagen gibt. Zum großen Teil geht es ihm in seinem Buch darum, gegen die Auffassung anzugehen, die Verteidigung des christlichen Glaubens erfordere von uns ein Verteidigen ihrer konkreten Lehraussagen.

Am heftigsten wehrt McLaren sich gegen die Vorstellung, man könne über irgendeinen Aspekt der Wahrheit Aussagen machen, die auch nur ein gewisses Maß an Überzeugung beinhalten. Wenn er die Gelegenheit zum öffentlichen Auftritt bekommt, ist es dieser Gesichtspunkt, den er fast immer in den Vordergrund stellt. In allen seinen Büchern und Vorträgen zeigt er immer wieder, wie sehr er jeden Anflug von Überzeugung und Gewissheit verachtet. Für ihn ist es an sich schon anmaßend und ungeistlich, wenn man sich in dogmatischer Weise über die Wahrheit äußert.

Und nichts bringt Anmaßung und Selbstsicherheit mehr zum Ausdruck, so McLaren, wie Predigten im Radio. Er sagt, dass es ihn wütend macht, wenn er christliche Radioprogramme hört, in denen die Prediger absolut davon überzeugt sind, dass die von ihnen geglaubten und gelehrten Aussagen auch wahr sind. Echte „Demut“ fängt nach Brian McLarens Auffassung da an, dass man sich weigert, auf der absoluten Wahrheit eindeutig gemachter Aussagen zu bestehen.

McLaren stellt Glaube und Gewissheit als Gegensätze dar. Er gibt stattdessen dem Begriff „Vertrauen“ den Vorzug, fügt aber relativierend hinzu, dass er nur eine bedingte Form von „Vertrauen“ toleriert. Es gibt nichts, dessen er sich selbst „absolut sicher“ wäre.

Dabei ist es McLaren wichtig hervorzuheben, dass er nicht sagt, es gebe keine Absoluta. Er sagt lediglich, dass, wenn es sie gibt, wir uns ihrer in keiner Weise absolut sicher sein können. Daher sollten wir auch niemals etwas als unmissverständlich und unzweideutig proklamieren. Selbst hält er sich auch durchweg an diese Regel (außer wenn er darüber schimpft, mit welcher Überzeugung meist im Radio gepredigt wird).

Brian McLaren sagt: „Überzeugung und Gewissheit ist bis jetzt einfach zu viel Wert beigegeben worden. ... Die Geschichte lehrt uns, dass schon manch einer sich sehr sicher war, und später stellte sich dann heraus, dass es sich anders verhielt.“ In einem anderen Interview sagte er: „Wenn wir über das Wort ‚Glauben‘ oder über das Wort ‚Überzeugung‘ sprechen, tauchen eine Menge Probleme auf. Was meinen wir mit ‚Überzeugung‘? ... Solch eine Gewissheit kann gefährlich werden. Was wir brauchen, ist das richtige Vertrauen, das ständig auf der Suche der Wahrheit ist und das so zu leben sucht, wie Gott es von uns möchte, das aber gleichzeitig auch leidenschaftlich davon durchdrungen ist, Selbstkritik zu üben und sich selbst in Frage zu stellen.“

So ist sich McLaren nicht sicher, ob es angemessen ist, Homosexualität „Sünde“ zu nennen. In einem kürzlich veröffentlichten Artikel berichtet er, dass ihn jemand nach dem Standpunkt seiner Kirche zum Thema „Homosexualität“ befragt habe. Seine Antwort war eine ausführliche Verteidigung seiner eigenen Zwiespältigkeit, was diese Frage angeht. Wörtlich sagte er: „Offen gestanden wissen viele von uns nicht, wie wir Homosexualität einschätzen sollen. Wir haben Argumente von allen Seiten gehört, aber keine Position konnte unser Vertrauen gewinnen, so dass wir hätten sagen können: Es erschien dem Heiligen Geist und uns gut. Dadurch unterscheiden wir uns von den Liberalen und von den Konservativen, die genau zu wissen

scheinen, was wir denken sollen.“ Dann fügte er hinzu: „Vielleicht sollten wir einfach fünf Jahre lang auf öffentliche Verlautbarungen dazu verzichten. In der Zwischenzeit üben wir von Gebet getragenen christlichen Dialog, hören respektvoll zu und bringen unsere abweichende Meinung in liebevoller Weise zum Ausdruck. Sollten Entscheidungen getroffen werden müssen, werden sie anerkanntermaßen provisorischen Charakter haben. Wir halten unsere Ohren offen für das, was Wissenschaftler auf dem Gebiet von Bibliologie, Theologie, Ethik, Psychologie, Genetik, Soziologie und verwandten Disziplinen zu sagen haben. Wenn wir dann in fünf Jahren Klarheit bekommen haben, können wir uns dazu äußern. Wenn nicht, legen wir fünf weitere Jahre fest, in denen wir weiter über die Sache nachdenken.“

Diese Herangehensweise ist typisch für Brian McLaren. Man hat ihn gelegentlich unter Druck gesetzt und verlangt, er solle einmal Lehren oder Wahrheitssätze nennen, die hinreichend klar seien, um dogmatisch verkündigt oder mit Überzeugung gepredigt zu werden. Er hat dann ausdrücklich hervorgehoben, dass er für Überzeugungen und für völlige Heilsgewissheit nur Verachtung übrig hat.

Er erdreistet sich sogar, um ein generelles „Stillhalteabkommen“ zu bitten, was die Predigt über die Sünde der Sodomie angeht. Offensichtlich ist er der Meinung, dass wir solange dazu schweigen sollen, bis er sich selbst eine Meinung gebildet hat. (Und er hat schon angedeutet, dass er sich unter Umständen nie eine fest gefügte Meinung dazu bilden wird. Wenn er nämlich seinen eigenen erkenntnistheoretischen Überzeugungen treu bleiben will, wird und kann er das überhaupt nicht.)

Wenn Brian McLaren vorgibt, an den alten ökumenischen Glaubensbekenntnissen festzuhalten, dann gibt er selbst zu, dass diese Behauptung sehr fragwürdig ist. Er ist sich keiner Sache, die er glaubt, wirklich sicher. Welchen historischen evangelischen Maßstab man auch anlegt: McLarens Religion ist überhaupt kein echtes Christentum. Und es kommen dann doch wirklich starke Zweifel bezüglich der gesamten „Emerging-Church-Bewegung“ auf, wenn man sieht, wie sehr man ihm in dieser Bewegung Glauben schenkt. Er ist fast in jeder Hinsicht eine genaue Kopie von Harry Emerson Fosdick (erste Hälfte 20. Jh., amerik. liberaler Baptistenprediger, führend in der Auseinandersetzung mit den Fundamentalisten; AdÜ.), angepasst an den Zeitgeist des 21. Jahrhunderts.

Meine drei größten Sorgen

Was gibt es außerdem, was an der „Emerging-Church-Bewegung“ nicht stimmt? Eine vollständige Auflistung kann ich hier nicht geben. Aber man sollte nur einmal den Stapel Bücher sehen, den ich im letzten Jahr zu dem Thema gelesen habe. Der Stapel reicht vom Fußboden bis an die Tischkante, und gut die Hälfte dieser Bücher sind Veröffentlichungen der letzten Monate mit dem Aufdruck „Emergent-YS“ aus dem Haus Zondervan. Das weist auf die Verflechtung zwischen Emergent (Brian McLarens Organisation) und *Youth Specialties* hin, eine Organisation, die über Jahre hinweg das berüchtigte evangelische Satiremagazin *Wittenburg Door* herausgegeben hat. *Youth Specialties* ist auch bekannt durch die Activity-Bücher für Jugendgruppen – geschmacklose Spiele und schmutzig-groteske Wettkämpfe. Ihre Bücher üben seit nun fast dreißig Jahren einen sehr starken Einfluss auf die evangelikale Jugendarbeit aus, und wer je im Dienst an jungen Menschen mitgearbeitet hat, ist wahrscheinlich mit diesen Veröffentlichungen vertraut. Heute gehören sie zu den Haupt-Cheerleadern für den „Emergent-Gedanken“.

Ich habe Freunde, die darauf hinweisen, dass der „Emerging-Church“-Gedanke die vorhersehbare Frucht der Gemeinden ist, die ihre Jugendarbeit jeweils an die aktuellen Modetrends anpassen, die in gesonderten Räumen Alternativgottesdienste für Jugendliche durchführen und sie nie in das eigentliche Gemeindeleben integrieren. Dann sind sie erwachsen geworden, man hat ihnen

etwas für ihren Stil und ihre Vorlieben in separaten Gottesdiensten geboten, die ganz auf sie zugeschnitten waren. Man erwartete gar nicht, dass sie den eigentlichen Gottesdienst mögen würden. Viele unter ihnen machten nie wirklich die Erfahrung von Anbetung im Rahmen der Gemeinde selbst – mit echten Erwachsenen. Stattdessen bot man ihnen Unterhaltung, und folglich waren sie entsprechend konditioniert. Sie wurden älter, aber nie erwachsen, und wollen auch jetzt noch als Erwachsene in der Gemeinde spielen, allerdings außerhalb der geschichtlich gewachsenen Hauptströmung der Gemeinde.

Wenn dies nun nicht jedermanns Werdegang in der Emerging-Subkultur ist, so bin ich doch sicher, dass es viele Leute gibt, auf die diese Beschreibung zutrifft, darunter auch einige Schlüsselfiguren aus der Bewegung.

Ich möchte mich hier darauf beschränken, die drei größten Sorgen zu nennen, die ich bezüglich der „Emerging-Church-Bewegung“ hege. Vor dem Hintergrund meiner oben gemachten Ausführungen wird man meine Sorgen verstehen, auch wenn ich mich dabei kurz fassen muss.

1. Die Missachtung von Autorität wird gefördert

Die im Neuen Testament vorgestellte Form der Gemeindeleitung ist nicht Anarchie! Es ist noch nicht einmal Demokratie oder Pöbelherrschaft. Die Gemeinde soll mit Sicherheit nicht die Sorte von populistischer Organisation sein, wo sich jedermann mit gleicher Berechtigung zu allem äußern darf, was so geschieht.

Die Ablehnung von Struktur in der „Emerging-Church-Bewegung“ ist letztlich eine dürftig verschleierte Aversion gegenüber Autorität. Das wird deutlich, wenn man einfach die zornigen Kommentare liest, die auf dem *Emergent-US-Blog* gepostet wurden, als herauskam, dass die neue Organisation einen Direktor haben würde. Blogs und Diskussionsforen, die Verbindung mit der Bewegung halten, wurden mit Beschwerden und zorniger Kritik überzogen. Jemand schrieb: „Einen Direktor? Keiner soll mich dirigieren! Deshalb bin ich ja gerade aus der traditionellen Kirche ausgetreten.“ Ein anderer äußerte sich so: „Ich glaube, wir haben eine sehr gefährliche Richtung eingeschlagen. Wir sind nicht dabei, eine Konversation zu werden, sondern eine Institution. Ein *National Director* für eine Konversation? Augenblick mal! Ich glaube, ich bin im falschen Film!“

So ist auch in der ganzen Bewegung die Haltung zur Bibel eine Widerspiegelung der weitverbreiteten Neigung, jeglicher Art von Autorität innerhalb der Gemeinde mit Verachtung zu begegnen. Brian McLaren besteht darauf, dass die Schrift nicht wirklich für sich Autorität beansprucht. „Sie will nützlich sein“, sagt er, „aber nicht autoritativ.“

Ja, die ganze Bewegung scheint eher einem dialektischen Verständnis von Wahrheit verpflichtet zu sein. Daraus erklärt sich meines Erachtens die Abneigung gegen das Predigen und die Vorliebe für „Konversation“. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass dies der beste Weg zur Wahrheit ist: Man hat eine These, dann eine Antithese, und die Wahrheit soll dann in der Synthese der beiden sich widersprechenden Gedanken liegen. Diese Synthese wird zu einer neuen These, die Reaktion darauf ist eine neue Antithese, und die Synthese dieser Ideen wird wieder zu einem neuen Gedanken. These, Antithese, Synthese – in einem nie endenden Kreislauf. Dieses Wahrheitsverständnis und diese Erkenntnistheorie wurden von dem deutschen Philosophen Hegel vorgestellt und sind als die dialektische Methode bekannt. Letztlich wird alle Wahrheit auf diese Art und Weise bestimmt; sie ist immer im Fluss und nie absolut. Die Wahrheit ändert sich ständig.

Nun mag die dialektische Methode tatsächlich eine ziemlich genaue Beschreibung dessen leisten, wie sich die öffentliche Meinung entwickelt. Nur sollten wir als Christen wissen, dass Wahrheit so nicht erfasst werden kann. Scot McKnight ist Fürsprecher einer Reihe von Bewegungen, die versuchen, das gesamte Konzept des evangelikalen Christentums auszudehnen. Er hat eine sehr

wohlwollende Analyse der „Emerging-Church-Bewegung“ geschrieben, die sich für jeden empfiehlt, der eine ordentliche Beschreibung lesen möchte, die der Bewegung positiv gegenüber eingestellt ist.

Scott McKnight: „(Die Leute in dieser Bewegung) wollen einfach Fragen stellen. So fragen sie, wie unser Verhältnis zur Bibel zu verstehen ist. Ist sie unfehlbar? Ist sie wahr? Und viele Leute von ‚Emergent‘ sagen, dass die Bibel (nicht absolut, autoritativ und unfehlbar, aber) der ‚Seniorchef‘ in der ‚Konversation‘ sei.“ McKnight nennt das „eine vernünftige Kategorie“. Ich sehe das anders. Wir haben hier nur einen weiteren Beweis dafür, dass die „Emerging-Church-Bewegung“ die Missachtung von Autorität fördert.

2. Zweifel an der Eindeutigkeit der Bibel wird gesät

Mit dem Prinzip der Eindeutigkeit der Bibel ist gemeint, dass die Bibel klar und unmissverständlich ist. Das Westminster-Bekenntnis drückt es so aus: „Nicht alles in der Schrift ist in sich einfach zu verstehen, noch ist alles für alle gleich deutlich. Was aber unbedingt erkannt, geglaubt und befolgt werden muss zum Erlangen des Heils, wird uns so deutlich vorgestellt und irgendwo in der Schrift offenbart, dass nicht nur die Gelehrten, sondern auch die Ungelehrten, unter angemessener Anwendung der üblichen Mittel zu einem ausreichenden Verständnis kommen können.“ Das ist Eindeutigkeit: Die Bibel ist nicht zu schwierig, um von uns verstanden zu werden.

Die gesamte postmoderne Epistemologie (also ihre Sicht davon, wie wir Wissen über die Wahrheit erlangen können) glorifiziert geradezu alle Ungewissheit. Von Brian McLaren habe ich schon ein paar Zitate angeführt, aber man wird bei fast jedem Autor aus der Bewegung finden, dass dieses Thema immer wieder in den Vordergrund gestellt wird.

Ein klassisches Beispiel dafür ist ein Artikel über die „Emerging Church“ in *Christianity Today* vom letzten Jahr. Eine der Kernaussagen, die sich durch den ganzen Artikel zieht, ist die Botschaft, dass die Leute in der „Emerging-Church-Bewegung“ Gewissheit, Sicherheit und feste Überzeugungen aufgegeben haben. Sie halten nicht dogmatisch an dem fest, was sie glauben, weil sie sich nicht wirklich dessen sicher sind, was sie überhaupt glauben.

Hieraus kann klar geschlussfolgert werden, dass die Bibel für sie wohl nicht deutlich genug spricht, um etwas mit Überzeugung über ihre Bedeutung sagen zu können.

Allerdings ist dies mehr als nur eine Schlussfolgerung aus dem Artikel meinerseits; denn die Leute bringen es ja selbst genauso zum Ausdruck.

Rob und Karen Bell sind das Pastorenehepaar einer der führenden Gemeinden im „Emergent-Stil“, die sie auch gegründet haben: Mars Hill in Grand Rapids. Vorher hatten sie sich immer weniger wohl in ihrer Gemeinde gefühlt.

„Das Leben in der Gemeinde war für mich so unbedeutend geworden“, sagt Karen. „Lange Zeit konnte ich mich damit abfinden. Aber irgendwann ging es nicht mehr.“ Die Bells fingen an, das zu hinterfragen, was sie über die Bibel selbst für wahr befanden, und entdeckten „die Bibel als ein menschliches Produkt“, wie Rob es ausdrückt, und nicht als Ergebnis eines göttlichen Auftrags. „Die Bibel steht für uns noch immer im Mittelpunkt“, sagt Rob. „Aber es ist ein anderer Mittelpunkt geworden. Wir wollen das Geheimnisvolle umschließen, statt es zu bezwingen.“

„Ich bin mit der Überzeugung aufgewachsen, dass wir die Bibel verstanden haben“, sagt Karen. „Und dass wir wissen, was ihre Bedeutung ist. Jetzt habe ich keine Ahnung mehr, was das meiste in der Bibel eigentlich bedeutet. Und trotzdem fühle ich mich so, als wäre das Leben wieder großartig. So als wäre das Leben früher schwarz und weiß gewesen, und jetzt ist es in Farbe.“

Im Grunde genommen kann man sagen, dass die Botschaft von „Emerging Church“ anfängt, wie das Echo der Stimme Satans im Garten Eden zu klingen: „Sollte Gott gesagt haben?“

Es geht hier um eine ausgesprochen wichtige Frage, in mancher Hinsicht um die zentrale Frage schlechthin. Die erdrückende Botschaft, die von der „Emerging-Church-Bewegung“ ausgeht, liest sich oft wie eine radikale Leugnung der Klarheit und Verständlichkeit der Bibel. Aber dabei handelt es sich um die Leugnung einer der Grundlehren biblischen Christentums, protestantischer Geschichte und evangelikaler Überzeugungen!

Ja, Teile der Bibel sind „schwer zu verstehen“. Der Apostel Petrus gibt das in 2. Petrus 3,16 offen zu. Aber das Wesentliche der Botschaft ist einfach und klar. Der Wanderer, selbst wenn er einfältig ist, wird nicht irregehen, wie Jesaja 35,8 es ausdrückt. Gott hat sich selbst deutlich genug mitgeteilt, so dass es also im christlichen Glauben viel mehr als nur das Unerklärliche gibt.

3. Es entsteht Verwirrung über die Sendung der Gemeinde

Zur Betonung des „Missionalen“ lässt sich zusammenfassend sagen, dass die „Emerging-Church-Bewegung“ gänzlich darauf konzentriert zu sein scheint, die Gemeinde mit aller Gewalt an die Kultur anzupassen. Dabei wird nur wenig Wert darauf gelegt, dass es die Aufgabe der Gemeinde ist, eine Botschaft der Buße und des Glaubens an Christus zu verkündigen, welche Männer und Frauen dazu aufruft, den weltlichen Lebensstil aufzugeben.

Man kann es auch so sagen, dass es der „Emerging-Church-Bewegung“ viel mehr um die Bekehrung der Gemeinde als um die Bekehrung der Sünder geht.

Und so habe ich auch in den über einem Dutzend Büchern, die ich über die „Emerging-Church-Bewegung“ gelesen habe, kaum gefunden, dass man Wert auf die Bekehrung legt. (Manchmal übernehmen die Schreiber der „Emerging Church“ die Ausdrucksweise des postmodernen Narzissmus und sprechen von „Wiederherstellung“; aber näher kommen sie an das Thema Bekehrung nicht heran.) Es ist einfach keins der Hauptthemen, über die in der „Emerging Konversation“ diskutiert wird, und das ist ein schwerwiegender Mangel einer Bewegung, die sich missional nennt. Denn die wahre Sendung der Gemeinde verkörpert sich in der Evangeliumsbotschaft und dem Missionsauftrag.

Es ist die Wahrheit, die klar, mit Autorität und Überzeugungskraft verkündigt werden muss, und wer sich weigert, das zu tun, auch wenn er darauf besteht, missional zu sein, erfüllt auf keinen Fall die Sendung der Gemeinde.

Soweit meine Haupteinwände gegen die „Emerging-Church-Bewegung“. Gerne möchte ich eine von diesen absoluten Aussagen machen, bei denen der postmoderne Mensch die Faust in der Tasche ballt: Es gibt keinen einzigen Grund, warum ich diese Bewegung empfehlen oder warum ich dazu auffordern sollte, der so genannten „Konversation“ beizutreten, oder sich durch einen Stapel von trendiger Literatur zu arbeiten auf der Suche nach wertvollen Hilfen oder Einsichten, die deiner Gemeinde dienlich sein könnten.

Geistlich gesprochen, weist diese Literatur durch eine Einbahnstraße in eine Sackgasse in einem heruntergekommenen Stadtviertel. Ich bin überzeugt, dass diese Bewegung dem Zeugnis der Gemeinde im Ganzen gesehen schaden wird, dass sie für viele Christen eine Quelle großer Verwirrung sein wird und dass sie einfach eine weitere in einer langen Reihe von Bewegungen ist, die die Arbeit am Evangelium untergraben und nicht fördern wird. Ich bin mir sogar sicher, dass sich diese Vorhersage in den nächsten 10 bis 20 Jahren als richtig herausstellen wird – wenn nicht noch früher.

Und was ist mit den richtigen und wichtigen Punkten?

Anfänglich sagte ich, dass meiner Meinung nach das eine oder andere Richtige und Wichtige von Leuten der „Emerging-Church-Bewegung“ gesagt worden ist. Nach alledem, was ich bis jetzt

ausgeführt habe, muss dieses Kompliment eher unglaubwürdig klingen. Das hatte ich auch beabsichtigt, denn ich wollte nicht, dass jemand meint, ich würde die Bewegung gutheißen, nur weil ich etwas empfehle, was irgendjemand einmal dort gesagt hat.

Aber ich möchte zum Abschluss doch noch sagen, dass einige der von den Leuten in der „Emerging-Church-Bewegung“ vorgebrachten Gesichtspunkte sehr wohl wertvoll und beachtenswert sind.

Zum einen haben sie Recht, wenn sie die Professionalität und den businessmäßigen Ansatz ablehnen, der durch die meisten der einflussreichsten Mega-Gemeinden so populär geworden ist. Sie haben recht, wenn sie den Finger darauf legen, dass Millionen von Evangelikalen in Amerika ein Leben der schlimmsten Heuchelei und des Narzissmus leben, für die Not der Armen kein Ohr haben, sich selbst aber Unterhaltung und Luxus gönnen, während die Gemeinde ums Überleben kämpft und viele Pastoren gerade über der Armutsgrenze leben (oder sogar darunter) und unsere Glaubensgeschwister in vielen Teilen der Erde ihren täglichen Kampf haben, weil sie nicht einmal sauberes Wasser oder eine grundlegende medizinische Versorgung erhalten. Wir verfügen über all die Mittel, geben sie aber gern für uns selbst aus. Ich denke oft, dass wir Amerikaner (und Europäer – Anm. d. Red.) einmal sehr stark in Erklärungsnot kommen werden, wenn wir uns einmal für unser Verwalteramt verantworten sollen.

Sie haben Recht, wenn sie Beschwerde darüber führen, wie die Evangelikalen ihr Geburtsrecht für einen Teller republikanischer Suppe verkauft haben. Ich stimme nun wirklich nicht denen zu, die meinen, ein Engagement in linker Politik wäre das Allheilmittel. Aber ich denke doch, dass die Evangelikalen ihre Verbindungen zu jeder politischen Partei lösen, sich aus aller Parteipolitik zurückziehen und endlich zur Evangeliumspredigt zurückkehren sollten.

Und sie haben Recht, wenn sie sagen, dass wir nicht genug getan haben, um die Ausgestoßenen und Alternativen unserer Gesellschaft zu erreichen. Ich bin der Meinung, dass ihr Ansatz, diese Bevölkerungskreise zu erreichen, falsch ist und meist das Gegenteil bewirkt. Aber, um einen Satz zu verwenden, den D.L. Moody so ähnlich gesagt hat, ich mag die Art und Weise, wie sie diese Leute erreichen, weit mehr als die Art und Weise, wie viele Evangelikale ihre Pflicht zur Evangelisation einfach vernachlässigen.

Wir sollten all das beachten, ohne uns jedoch auf das Programm der „Emerging-Church-Bewegung“ einzulassen, und ganz sicher sollten wir uns nicht der Pflicht entziehen, das Evangelium in Klarheit und mit Überzeugung zu predigen. Ich hoffe, wir nehmen uns diese Herausforderung zu Herzen und üben unseren Dienst entsprechend aus. Dabei wollen wir auf Christus sehen, dem einzigen wahren und vertrauenswürdigen Vorbild für Dienst in der Gemeinde.

Sieht man es in diesem Licht, kann das Ganze so schwierig doch nicht sein.